

Gertrud Grunow

Gertrud Grunow (* 8. Juli 1870 in Berlin; † 11. Juni 1944 in Leverkusen) war eine deutsche Sängerin und Pianistin, Meisterin am Bauhaus in Weimar.

Grunow hatte starken Einfluss auf die Kunst- und Wissenschaftsentwicklung in Deutschland bis 1933. Ihre Bedeutung für das Weimarer Bauhaus wurde vor allem von Lothar Schreyer gewürdigt, ihre Bedeutung für die psychologische Forschung von dem Hamburger Entwicklungspsychologen Heinz Werner (1926).

Zunächst war Gertrud Grunow in Berlin Schülerin und Assistentin des Gesangslehrers Ferdinand Sieber (1822–1895), später Mitarbeiterin von Giovanni Battista Lamperti (1839–1910). Sie stand in Verbindung mit dem Dirigenten und Pianisten Hans von Bülow (1830–1894). 1898–1916 arbeitete sie als Sängerin und Gesangslehrerin in Remscheid, wo sie 1908 als Mitglied der Genfer Societé de gymnastique rythmique die Rhythmische Erziehung nach der Methode Émile Jaques-Dalcroze einführte und in den Schulunterricht einbrachte. In der Aufführungspraxis wurde sie zunächst auf einen systematischen Zusammenhang von Grundtönen und Grundfarben in der Stimmbildung aufmerksam. 1913 gehörte sie zusammen mit Ernst Cassirer, Walter Gropius und Aby Warburg zu den Teilnehmern des 1. Kongresses für Ästhetik und Kunstwissenschaft in Berlin. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges, 1915, ist die Zusammenarbeit mit dem Psychologen und Stimmforscher Felix Krueger in Halle belegt. 1916–1920 kehrte sie nach Berlin zurück und unterrichtete dort als Gesangslehrerin.

Eine Einladung von Eugen Diederichs führte sie 1919 nach Jena und Weimar, unterstützt von ihrer Remscheider Assistentin Hildegard Heitmeyer. 1920–1924 war sie Meisterin am Staatlichen Bauhaus in Weimar. Die systematische Konzentration auf elementare Sinnesreize wurde als „Harmonisierungslehre“ Grundlage des gesamten pädagogischen Programms des Weimarer Bauhauses und wirkte bis in die Theoriebildung der Künstler (Wassily Kandinsky, Paul Klee, Oskar Schlemmer). Sie zog viele Tänzer und Musiker nach Weimar und förderte die Reflektorischen Lichtspiele (Farblichtspiele). Lothar Schreyer überliefert ihre Zusammenarbeit mit Bühnenwerkstatt und Weberei. Sie half auch Johannes Itten beim Aufbau der Vorlehre.

Gertrud Grunow war 1923 Mitglied des Bauhausrates. Im Begleitband der Bauhausausstellung 1923 erschien von Gertrud Grunow: Der Aufbau der lebendigen Form durch Farbe, Form, Ton, an den Beitrag Idee und Aufbau des Staatlichen Bauhauses von Walter Gropius anschließend.[9] Ihre Methode stand dann im Zentrum der Auseinandersetzungen um das Weimarer Bauhaus. An der Weimarer Ausstellung von 1923 beteiligte sie sich in der Abteilung Theoretische Arbeiten.

1924 erhielt Gertrud Grunow zum Abschied Bilder der Bauhausmeister zum Geschenk. Einige dieser Werke gelangten später aus dem Nachlass Hilla von Rebays in das Solomon R. Guggenheim Museum, New York City.

1924–1933 arbeitete sie in Hamburg mit dem Philosophischen Seminar (William Stern und Ernst Cassirer) und dem Psychologischen Institut (William Stern und Heinz Werner) bzw. dem angeschlossenen Psychologischen Laboratorium der Hamburgischen Universität zusammen. Sie war befreundet mit Gertrud Bing, der Assistentin Aby Warburgs. Mit Ludwig Hirschfeld-Mack nahm sie an den Hamburger Kongressen für Farbe-Ton-Forschung teil.

1933–1939 lebte Grunow in Hamburg und London, 1939–1944 in Düsseldorf, zuletzt 1944 in Leverkusen. Beerdigt wurde sie Bonn.

Max Bill

Max Bill (* 22. Dezember 1908 in Winterthur; † 9. Dezember 1994 in Berlin) war ein Architekt, vielseitiger Künstler mit Schwerpunkten in bildender und angewandter Kunst – einschließlich Bildhauerei, Grafik, industrieller Formgestaltung, Malerei (Vertreter der Zürcher Schule der Konkreten) und Typografie –, Hochschullehrer und Nationalrat der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Berufsausbildung, Studium und künstlerisches Schaffen

Max Bill wird am 22.12.1908 in Winterthur geboren. 1924-27 macht er eine Silberschmiedlehre an der Kunstgewerbeschule in Zürich. 1927-29 besucht er das Bauhaus in Dessau, wo Josef Albers, Wassily Kandinsky, Paul Klee, László Moholy-Nagy und Oskar Schlemmer seine Lehrer sind. 1929 zieht Max Bill nach Zürich. Dort ist er fortan als Maler, Grafiker, Architekt, Gestalter und Kunsttheoretiker tätig.

In Max Bills vielseitigem Schaffen dominiert die Malerei, zunächst mit Landschaften und Bildnissen beginnend, bis sie ab etwa 1931 mit der konsequenten geometrisch-konstruktiven Abstraktion ihren eigentlichen Charakter erhält.

1930-62 gehört Bill dem Schweizer Werkbund an. 1932-36 ist er Mitglied der Pariser Künstlervereinigung "Abstraction-Création", in der Galerie der Künstlergruppe stellt er 1933 erstmals aus. Bei den wiederholten Paris-Aufenthalten entwickeln sich freundschaftliche Kontakte zu Hans Arp, Piet Mondrian, Auguste Herbin und anderen.

In Zürich gründet Max Bill zusammen mit Leo Peter Leuppi die Künstlergruppe "allianz", aus der sich die "zürcher konkreten" formieren. 1944 organisiert er die erste internationale Ausstellung der "Konkreten Kunst" in der Kunsthalle Basel, mit der deren Verbreitung und Anerkennung erreicht wird. Im selben Jahr gründet er auch die Zeitschrift "abstrakt konkret". 1944-45 hat Bill an der Kunstgewerbeschule in Zürich einen Lehrauftrag für Formlehre. Ab 1967 ist er Gastprofessor an der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Hamburg. 1959 und 1964 nimmt Max Bill an der "documenta" in Kassel teil.

Als geistiger Urheber und Architekt der 1951 gegründeten Hochschule für Gestaltung in Ulm, zudem seit 1952 als Rektor und Leiter der Abteilungen Architektur und Produktform, versucht Max Bill die Tradition des Dessauer Bauhauses fortzusetzen. Für das Gesamtwerk von Max Bill ist die universelle Gestaltungs- und Lehrkonzeption, wie sie am Bauhaus entstand, prägend gewesen.

In seinen kunsttheoretischen Schriften, ebenso wie in seinem Werk, setzt sich Max Bill mit Theo van Doesburgs um 1930 formulierten Vorstellungen der "Konkreten Kunst" auseinander. Die "Konkrete Kunst" umfasst nach Doesburg Kunstwerke, die mit den der Kunst eignenden Gestaltungsmitteln und Gesetzmäßigkeiten entstehen, ohne äußerliche Anlehnung an Naturerscheinungen oder deren Abstraktion. Die Gestaltungsmittel sind Farbe, Raum, Licht und Bewegung, durch deren Formung neue Realitäten entstehen. Eine weitere wesentliche Grundlage für Bills künstlerisches Schaffen stellt die Mathematik dar. 1949 verfasst er den Aufsatz "Die mathematische Denkweise in der Kunst unserer Zeit", in dem er Ideen von Georges Vantongerloo weiterführt, die Kunst aus mathematischen Gedankenkonzepten entstehen zu lassen.

Der Künstler Max Bill stirbt in Berlin am 9.12.1994. Er gilt als ein Hauptvertreter und bedeutender Theoretiker der "Konkreten Kunst".

Straßennamen:

2004: Max-Bill-Platz im Stadtkreis Oerlikon, Zürich (fertiggestellt 2007), mit Max-Bill-Haus

2008: Max-Bill-Platz in seiner Heimatgemeinde Moosseedorf.

Robert Michel

Robert Michel (* 27. Februar 1897 in Vockenhausen; † 11. Juni 1983 in Titisee-Neustadt) war ein deutscher Typograf, Grafiker, Werbegrafiker, Architekt und zu Beginn seiner Karriere Testpilot.

Robert Michel stammte aus einer seit 1800 in Vockenhausen ansässigen Fabrikantenfamilie, die sich über die Gerberei auf das Herstellen von (Schwarz-)Farben spezialisierte und nach und nach alle Mühlen des Ortes erwarb. Er besuchte nach der Volksschule von 1908 bis 1914 das Institut Garnier in Friedrichsdorf im Taunus und beabsichtigte, Maschinenbauingenieur zu werden. Seine Begeisterung für die noch junge Fliegerei brachte ihn 1912 in Darmstadt in Kontakt mit dem Flugpionier August Euler. 1914 war er in der Flugzeugfirma Gothaer Waggonfabrik und in der Flugzeugwerft Hannover tätig. Bei Kriegsbeginn meldete er sich als Freiwilliger zu den Fliegern und machte 1915 an der Herzog Carl Eduard-Militärfliegerschule in Gotha sein Pilotenexamen. Danach diente er in der Gothaer Waggonfabrik als Versuchspilot, bis er 1917 mit einer in Brand geratenen „Gothaer Taube“ abstürzte und schwere Verletzungen erlitt.

Nach seiner Genesung wandte er sich der darstellenden Kunst zu. In der „Hochschule für Bildende Künste“ in Weimar lernte er in der Zeichenklasse von Walther Klemm seine spätere Frau Ella Bergmann kennen. Sie wandten sich erfolglos gegen die nach ihrer Ansicht verstaubten Lehrmethoden, verließen die Schule und arbeiteten ab Winter 1918/19 freischaffend in eigenen Ateliers. Im April 1919 stellte Walter Gropius ihre Collagen zur Eröffnung des Weimarer Bauhauses aus. Ella Bergmann und Robert Michel heirateten im Oktober 1919. 1920 kamen ihr Sohn Hans, der ein bedeutender Grafiker und Grafikdesigner wurde, und 1927 Tochter Ella zur Welt. Beide Künstler arbeiteten 1920 für kurze Zeit am Bauhaus, verließen jedoch Weimar bald darauf wieder, da für sie der Lehrbetrieb dort zu akademisch und zu sehr von dogmatischen Richtungskämpfen bestimmt war.

Robert Michel zog sich in seinen Geburtsort Vockenhausen in der Nähe von Frankfurt/Main zurück, wo er eine Farbenmühle ("die Schmelz") geerbt hatte, die er zu Ateliers für sich und seine Frau Ella Bergmann-Michel umbaute. Später nannte er das Anwesen „Heimatismuseum of Modern Art“.

Noch 1920 nahm er erstmals an Ausstellungen in Hannover, Leipzig und Köln teil. 1924/1925 beschäftigte sich Robert Michel mit der Neugestaltung von Verkaufsläden in Frankfurt. Für das Neue Frankfurt von Ernst May war er damals in der Gestaltung von Leuchtreklamen tätig.

Michel gilt in der Fachwelt als Pionier der Bildcollage. Er orientierte sich stark an den Prinzipien des Dadaismus und Konstruktivismus, ebenso am Futurismus und zuweilen am Surrealismus. Das zum Beginn des 20. Jahrhunderts oft in der Kunst auftretende Maschine-Mensch-Problem findet sich häufig in Michels Collagen mit zahlreichen Elementen, die an Maschinen, Motoren, Zahnräder und mechanische Konstruktionen erinnern. Er war einer der ersten deutschen Künstler, der versuchte, Bewegungen, Räume und maschinelle Dispositionen als Thema in der Kunst zu etablieren. 1926 schuf er einige solcher Bilder für den Leiter der Gemäldeabteilung im Provinzialmuseum von Hannover, Alexander Dörner.

Ende der 1920er Jahre bildete er einen Freundeskreis mit Willi Baumeister, László Moholy-Nagy, Jan Tschichold und Kurt Schwitters. In seinem eigenen Werbe- und Architekturbüro in Frankfurt gründete er 1927 mit Kurt Schwitters, Friedrich Vordemberge-Gildewart, Max Burchartz, Willi Baumeister, Walter Dexel, Jan Tschichold, Cesar Domela, Ella Bergmann-Michel und anderen Künstlern den avantgardistischen und für die Entwicklung der Typografie des 20. Jahrhunderts bedeutenden „ring neuer werbegestalter“. Im Jahre 1928 nahm er mit seiner Frau an Ausstellungen in den USA teil. Mit ihr initiierte er zur selben Zeit den „Bund Das Neue Frankfurt“, in dem zahlreiche progressiv eingestellte Künstler, Grafiker, Architekten und Städteplaner vertreten waren. Vereinzelt war Michel auch selbst als Architekt tätig. So befinden sich in Vockenhausen noch ein von ihm entworfenes, inzwischen denkmalgeschütztes Wohnhaus und ein weiteres im Nachbarort Eppstein, beide im Bauhausstil.

Seit Mitte der 1920er Jahre gestaltete Michel Ladenumbauten, Giebelreklame und Werbegrafik in sachlichem und funktionellem, gleichwohl sehr ästhetischem Stil. 1933 erhielt er ein Ausstellungsverbot durch die Reichskulturkammer und löste sein Künstlerbüro auf. Er zog sich in den Taunus zurück, wo er zeitweise ganz von der Forellenzucht lebte und die Kunst aufgab. Erst 1954 kehrte er zur künstlerischen Tätigkeit in seinem früheren Collagenstil zurück. 1963 war er wiederum mit Ella Bergmann-Michel in der Ausstellung „Pioniere der Collage“ in Leverkusen, danach 1968 in New York, 1970 in Paderborn und 1972 in London zu sehen. Seine Frau verstarb 1971, er selbst verbrachte seinen Lebensabend in Titisee im Schwarzwald, dem Wohnort seiner Tochter.